

## Schlüsselbegriffe

### Ausdrucksbedeutung

Inhaltswort

Funktionswort

lexikalische Bedeutung

Satzbedeutung

### Äußerungsbedeutung

Äußerungskontext, ÄK

Referenz

Wahrheit

Bedeutungsverschiebung

Inferenzen

### kommunikativer Sinn

Sprechakttheorie

### Komposition

kompositionale Bedeutung

grammatische Bedeutung

Kompositionsregeln

Bottom-up-Prozess

Kompositionalitätsprinzip

lexikalische Semantik

Satzsemantik

Äußerungssemantik

## Lesehinweise

Zu den drei Bedeutungsebenen: Lyons (1995: §1), Wunderlich (1991), Bierwisch (1983). Lyons (1991) zu Bedeutungstheorien. Zu den Theorien von Grice und Austin: Levinson (1983/2000: §3, §5). Zur deutschen Syntax: Ramers (2000: §1).

## 2 Deskriptive, soziale und expressive Bedeutung

Dieses Kapitel soll eine genauere Vorstellung davon vermitteln, was unter Ausdrucksbedeutung zu verstehen ist. Im ersten Teil zur deskriptiven Bedeutung geht es um den Zusammenhang zwischen Bedeutung, Referenz und Wahrheit. Der zweite Teil behandelt soziale und expressive Bedeutung, beides nichtdeskriptive Bedeutungsanteile. Soziale Bedeutung ist auf der Ebene der sozialen Interaktion relevant; expressive Bedeutung ermöglicht den Ausdruck subjektiver Empfindungen, Einstellungen oder Bewertungen.

### 2.1 Bedeutungen sind Konzepte

Nach den noch intuitiven Überlegungen im ersten Kapitel werden wir uns jetzt eingehender mit der Frage befassen, was sprachliche Bedeutungen eigentlich sind. Dafür überlegen wir uns genauer, welche Rolle die Bedeutung von Ausdrücken spielt, wenn wir sprachlich kommunizieren. Betrachten wir ein konkretes Beispiel, wieder in dem Kontext von Szenario 1 aus §1.1.2: Während Angelika in der Stadt war, hat ihre Tochter Sarah auf Angelikas Hund Bobby aufgepasst, mit dem sie nicht besonders gut zurechtkommt. Als Angelika nach Hause kommt, begrüßt Sarah sie ganz aufgebracht mit den Worten:

(1) *Der Hund hat meinen blauen Rock zerrissen!*

Nehmen wir an, dass Sarah die Wahrheit sagt und Angelika ihr glaubt. Dann weiß Angelika jetzt etwas, was sie vorher nicht wusste: dass Bobby Sarahs blauen Rock zerrissen hat. Sie weiß das, weil Sarah zu ihr Satz (1) gesagt hat, der eine ganz bestimmte Bedeutung hat. Überlegen wir uns genauer, wie die Übertragung von Information durch einen solchen Satz funktioniert, erst anhand einzelner Wörter, dann für den ganzen Satz.

Sebastian Löhnner

# Semantik

Eine Einführung



Walter de Gruyter · Berlin · New York  
2003

## 2 Deskriptive, soziale und expressive Bedeutung

Dieses Kapitel soll eine genauere Vorstellung davon vermitteln, was unter Ausdrucksbedeutung zu verstehen ist. Im ersten Teil zur deskriptiven Bedeutung geht es um den Zusammenhang zwischen Bedeutung, Referenz und Wahrheit. Der zweite Teil behandelt soziale und expressive Bedeutung, beides nichtdeskriptive Bedeutungsanteile. Soziale Bedeutung ist auf der Ebene der sozialen Interaktion relevant; expressive Bedeutung ermöglicht den Ausdruck subjektiver Empfindungen, Einstellungen oder Bewertungen.

### 2.1 Bedeutungen sind Konzepte

Nach den noch intuitiven Überlegungen im ersten Kapitel werden wir uns jetzt eingehender mit der Frage befassen, was sprachliche Bedeutungen eigentlich sind. Dafür überlegen wir uns genauer, welche Rolle die Bedeutung von Ausdrücken spielt, wenn wir sprachlich kommunizieren. Betrachten wir ein konkretes Beispiel, wieder in dem Kontext von Szenario 1 aus §1.1.2: Während Angelika in der Stadt war, hat ihre Tochter Sarah auf Angelikas Hund Bobby aufgepasst, mit dem sie nicht besonders gut zurechtkommt. Als Angelika nach Hause kommt, begrüßt Sarah sie ganz aufgebracht mit den Worten:

(1) *Der Hund hat meinen blauen Rock zerrissen!*

Nehmen wir an, dass Sarah die Wahrheit sagt und Angelika ihr glaubt. Dann weiß Angelika jetzt etwas, was sie vorher nicht wusste: dass Bobby Sarahs blauen Rock zerrissen hat. Sie weiß das, weil Sarah zu ihr Satz (1) gesagt hat, der eine ganz bestimmte Bedeutung hat. Überlegen wir uns genauer, wie die Übertragung von Information durch einen solchen Satz funktioniert, erst anhand einzelner Wörter, dann für den ganzen Satz.

### 2.1.1 Die Bedeutung eines Wortes

Wir nehmen natürlich an, dass Sarah auf den Hund Bobby referiert. Aber wodurch ist Angelika in der Lage, das zu erkennen? Sarah hat die Worte *der Hund* benutzt: den bestimmten Artikel *der* und das Nomen *Hund*. Beide spielen eine wichtige Rolle. Die Hauptinformation wird durch das Nomen übermittelt. Es kennzeichnet seinen Referenten als eine bestimmte Art von Entität<sup>1</sup>, nämlich als einen Hund. Das ist so, weil das Wort *Hund* bedeutet, was es bedeutet. Wenn Sie nun die Bedeutung des Wortes *Hund* erklären sollten, würden Sie wahrscheinlich antworten, dass Hunde eine bestimmte Art von mittelgroßen Tieren sind, mit vier Beinen und einem Schwanz, dass sie meistens als Haustiere gehalten werden, dass sie bellen, beißen können usw. Mit anderen Worten: Sie würden wahrscheinlich eine allgemeine Beschreibung von Hunden geben. Das ist durchaus eine angemessene Antwort: man kann die allgemeine Beschreibung eines Hundes als Erklärung der Bedeutung des Wortes *Hund* ansehen. Im wesentlichen ist die Bedeutung eines Inhaltswortes eine Beschreibung der Art von Entitäten, auf die man mit dem Wort referieren kann.

Ganz wichtig ist nun Folgendes: Ausdrücke haben zwar ihre Bedeutung, aber sie ist ihnen nicht anzusehen. Das kann man sich sehr einfach daran klar machen, dass man die Bedeutung von Wörtern, die man nicht kennt und nicht ableiten kann, nicht versteht. Alles, was man einem Wort in diesem Sinne „ansehen“ kann, ist seine Lautgestalt, wenn es gesprochen wird, bzw. seine schriftliche Form, wenn es geschrieben wird. Wenn Sarah das Wort *Hund* ausspricht, bringt sie ein lautliches Muster hervor. In Abbildung 2.1 ist eine visuelle Darstellung einer gesprochenen Äußerung des Satzes (1) abgebildet; darin ist der Ausschnitt markiert, der dem Wort *Hund* gehört. Eine solche Wellenform ist alles, was kommuniziert wird. Angelika hört, was Sarah sagt, und erkennt darin ein lautliches Muster. Das ist nur möglich, weil in Angelikas Kopf das lautliche Muster als die Form eines Wortes abgespeichert ist.

Auch die Bedeutung des Wortes *Hund*, die allgemeine Beschreibung eines Hundes, muss etwas sein, das sich in Angelikas Kopf befindet. Es muss Wissen sein, das direkt mit dem lautlichen Muster des Wortes verknüpft ist. Die Bedeutung ist daher eine mentale Beschreibung. Mentale Beschreibungen werden allgemein **Konzepte** genannt. Ein

<sup>1</sup> Der Ausdruck *Entität* wird als allgemeinsten Oberbegriff für alles, worauf Wörter referieren können, benutzt: Personen, Lebewesen, Objekte, abstrakte Dinge, Handlungen usw. Eigentlich gibt es kein Wort, das eine derart allgemeine Bedeutung hat.

deA hU n t ha t m ai n bl au n rO k ts Erl s n



Abbildung 2.1 Wellenform von „der Hund hat meinen blauen Rock zerrissen“

Konzept für eine Art, oder „Kategorie“<sup>2</sup>, von Entitäten ist Wissen, das es uns erlaubt, Entitäten dieser Art von Entitäten anderer Art zu unterscheiden. Man darf ein Konzept nicht mit einer visuellen Vorstellung gleichsetzen. Viele Kategorien, für die wir Wörter haben, wie *Fehler*, *Gedanke*, *Geräusch*, *salzig*, *hassen* sind nicht Kategorien von sichtbaren Entitäten. Aber auch für Kategorien von sichtbaren Dingen wie Hunden erschöpft sich das Konzept keineswegs in einer Spezifikation der äußeren Erscheinung. Das Konzept für Hunde spezifiziert unter anderem auch das Verhalten von Hunden und die Art und Weise, wie wir mit ihnen zu tun haben (als Haustiere, Wachhunde, Jagdhunde, Blindenhunde, als gefährliche Tiere, die uns angreifen können, usw.)

Wir erhalten damit eine Teilantwort auf die Frage, was Angelika in die Lage versetzt zu erkennen, dass Sarah mit den Worten *der Hund* auf Bobby referiert: Sarah hat das Wort *Hund* artikuliert; Angelika hat das lautliche Muster erkannt; dieses ist in ihrem Kopf mit der Bedeutung des Wortes verknüpft: dem Konzept ›Hund‹, einer mentalen Beschreibung der potenziellen Referenten des Wortes *Hund*. Daher kann Angelika aus der Verwendung des Wortes *Hund* entnehmen, auf welche Art von Entität Sarah damit referiert.

Dass im Kopf mit der Lautform des Wortes *Hund* das Konzept ›Hund‹ verknüpft ist, erklärt aber noch nicht alles: es gibt unzählige Dinge, auf die diese mentale Beschreibung zutrifft; Angelika weiß soweit nur, dass Sarah auf einen Hund referiert, aber nicht auf welchen. Entscheidend für den fehlenden Teil der Antwort ist die Tatsache, dass Sarah das Nomen *Hund* mit dem bestimmten Artikel *der* verwendet hat. Hätte Sarah den unbestimmten Artikel *ein* benutzt, hätte Angelika nicht geschlossen, dass es sich um Bobby handelt. Was bedeutet nun der

<sup>2</sup> In §9 werden die Begriffe *Konzept* und *Kategorie* genauer behandelt. Fürs Erste kann man eine Kategorie als Menge aller Entitäten einer bestimmten Art betrachten.

bestimmte Artikel? Er zeigt an, dass auf etwas referiert wird, das in dem gegebenen ÄK durch das Nomenkonzept eindeutig bestimmt ist. Angelika wird sich daher fragen, welche Entität in dem gegebenen ÄK durch die Beschreibung ›Hund‹ eindeutig bestimmt ist.

So weit und nicht weiter kommen wir, wenn wir versuchen anhand der Ausdrucksbedeutungen von *der* und *Hund* zu erklären, wie in der Kommunikation zwischen Sarah und Angelika die Referenz auf den Hund Bobby funktioniert: der Referent muss ein Hund sein und ist in dem gegebenen ÄK durch diese Information eindeutig bestimmt. Für den Schluss, dass es sich bei dem Hund um Bobby handelt, benötigt Angelika Information aus dem außersprachlichen Kontext. Da Sarah den bestimmten Artikel benutzt, kommen nur Hunde in Frage, die beiden bekannt sind. Was Sarah über den Hund sagt – dass er ihren blauen Rock zerrissen habe – schränkt den Kreis der Kandidaten weiter ein. In dem gegebenen ÄK kann das durchaus ausreichen, um den Referenten eindeutig zu bestimmen.

### 2.1.2 Die Bedeutung eines Satzes

In ihrem Kopf stehen Angelika die Formen und Bedeutungen aller Wörter in (1) zur Verfügung. Sie kennt auch die grammatische Bedeutung der Singularform, der Positivform des Adjektivs und der Perfektform<sup>3</sup> (Indikativ, Aktiv) des Verbs (vgl. §1.3). Wenn sie all dies heranzieht, kann sie aufgrund des sprachlichen Inputs die Ausdrucksbedeutung des ganzen Satzes kompositional bestimmen (§1.2). Das Ergebnis der Komposition ist ein komplexes Konzept, das die Bedeutungen aller Elemente des Satzes miteinander verknüpft; nennen wir es ein Konzept für eine **Situation**. Die wichtigste Komponente dieses Situationskonzepts ist das Konzept ›zerreißen‹, beigesteuert durch das Verb. Es ist von zentraler Bedeutung, weil es alle in dem Situationskonzept enthaltenen Konzepte miteinander verknüpft (dazu mehr in Kapitel 6). Als Konzept für ein Ereignis der Art ›x zerreißt y‹ involviert es drei Elemente: den Vorgang selbst, den Zerreißer x und das Zerrissene, y. In dem Gesamtkonzept, das die Satzbedeutung darstellt, wird die Situation als ein Ereignis des Zerreißens, der Zerreißer als in

<sup>3</sup> Für die Perfektform wird in diesem Fall die „resultative“ Lesart angenommen, nach der diese Form einen gegenwärtigen resultierenden Zustand ausdrückt. Diese Lesart ist hier die plausibelste. Die Perfektform im Deutschen kann aber auch zum Ausdruck einer vergangenen Situation verwendet werden, ohne Bezugnahme auf einen resultierenden Zustand. Mit der resultativen Lesart der Perfektform ist (1) primär eine Aussage über die Äußerungszeit, also die „Gegenwart“, nicht über die Vergangenheit.

dem gegebenen ÄK eindeutig bestimmter Hund und das Zerrissene als ein bestimmter blauer Rock beschrieben, der sich der Sprecherin zuordnet; die Perfektform des Verbs steuert die Information bei, dass die Situation zur Zeit der Äußerung aus einem Ereignis der beschriebenen Art resultiert. Die Bedeutung des ganzen Satzes ist also ein Konzept für eine ganz bestimmte Art von Situation. Es kann in etwa wie in (2) beschrieben werden. Auf eine Aufschlüsselung der Wortbedeutungen wird verzichtet; die Beschreibung macht aber deutlich, welchen Beitrag die funktionalen Elemente Artikel, Pronomen und Perfektform des Verbs leisten.

- (2) ›die Situation zur Zeit der Äußerung ist das Ergebnis eines vorangegangenen Ereignisses, in dem ein Hund, der in dem gegebenen ÄK eindeutig bestimmt ist, einen blauen Rock zerrissen hat, der dadurch eindeutig bestimmt ist, dass er sich der Sprecherin/dem Sprecher zuordnet‹

Die Überlegungen zur Bedeutung von Wörtern und Sätzen lassen sich an diesem Punkt folgendermaßen zusammenfassen:

- (3) a. Die Bedeutung eines Wortes, genauer gesagt: eines Inhaltswortes, ist ein Konzept, das eine mentale Beschreibung einer bestimmten Art von Entitäten bereitstellt.  
b. Die Bedeutung eines Satzes ist ein Konzept, das eine mentale Beschreibung einer bestimmten Art von Situation bereitstellt.

## 2.2 Deskriptive Bedeutung

Im vorigen Abschnitt wurde herausgearbeitet, dass Bedeutungen Konzepte sind. Die bisherigen Überlegungen betreffen allerdings nur einen bestimmten Anteil der Bedeutung, nämlich den, der für Referenz und Wahrheit relevant ist. Er wird **deskriptive Bedeutung** genannt, manchmal auch propositionale Bedeutung. Der Begriff der deskriptiven Bedeutung wird jetzt ausführlicher definiert und mit Referenz und Wahrheit konkreter in Zusammenhang gebracht.

### 2.2.1 Deskriptive Bedeutung und Referenz

#### Referenz und Wortbedeutung

Wenn von Referenz die Rede ist, hat man es streng genommen nicht einfach mit der Referenz von Wörtern zu tun. Wenn Satz (1) in dem

Typ	Referent	referierendes Satzelement	Typ
Objekt	der Hund (hier: Bobby)	<i>der Hund</i>	NP
Objekt	der blaue Rock der Sprecherin (hier: Sarahs)	<i>meinen blauen Rock</i>	NP
Objekt	Sprecherin (hier: Sarah)	<i>meinen</i>	Poss.pron
Ereignis	die Zerreißung des Rocks	<i>zerrei-</i>	Verb
Zeit	uerungszeit	Perfekt	gramm. Form

Tabelle 2.1 Die fünf Referenten von Satz (1)

angenommenen K wahr ist, wird damit auf fünf Entitäten referiert: auf den Hund (ein Objekt im weitesten Sinne), auf Sarahs blauen Rock (ein weiteres Objekt), auf die Sprecherin selbst (auch ein „Objekt“), auf das Zerreißen (ein Ereignis) und auf die uerungszeit (eine Zeit). Auf den Hund referiert die NP *der Hund*, auf den Rock die NP *meinen blauen Rock*, auf die Sprecherin das Possessivpronomen *meinen* und auf das Ereignis und den Zeitpunkt das Verb *hat zerrissen* in der Perfektform, wobei das Verb selbst zur Ereignisreferenz und seine Form zur Zeitreferenz verwendet wird. In Tabelle 2.1 ist zusammengestellt, welche Elemente des Satzes welche Referenten haben. Die referierenden Elemente sind teils Phrasen (Subjekt- und Objekt-NP), teils Komponenten davon (das Possessivpronomen), teils Wörter (das Verb), teils grammatische Formen (die Tempusform des Verbs). Andere Komponenten des Satzes sind bei der Referenz involviert, ohne einen eigenen Referenten zu haben: das Adjektiv *blauen* referiert selbst nicht, trägt aber zur Beschreibung des Referenten der Objekt-NP bei.

Obwohl es nicht eigentlich die Wörter sind, die referieren, ist es sinnvoll, von den **potenziellen Referenten** eines Inhaltswortes zu sprechen. Da der Referent einer NP aus Artikel und Nomen durch das Nomen beschrieben wird, kann man ihn lose als den „Referenten des Nomens“ bezeichnen. Entsprechend kann man von dem „Referenten eines Verbs“ reden. Adjektive haben nie einen eigenen Referenten, aber sie beschreiben immer den Referenten einer NP. Man kann daher den Begriff des Referenten in diesem Sinne auch auf Adjektive ausdehnen, wenn man dabei im Hinterkopf behält, dass Adjektive ihre „Referenten“ sozusagen ausborgen. Wenn man den Begriff des potenziellen Referenten in dieser Weise auf alle Inhaltswörter anwendet,

kann man, als Präzisierung von (3a) oben, die deskriptive Bedeutung von Inhaltswrtern folgendermaßen definieren:

## DEFINITION 1

Die **deskriptive Bedeutung eines Inhaltswortes** ist ein Konzept für seine potenziellen Referenten.

Wenn ein Satz in einem K benutzt wird, werden die Adressaten versuchen, Referenten zu bestimmen, die den semantisch gegebenen Beschreibungen entsprechen. Das ist allerdings im Allgemeinen nur dann möglich, wenn der Satz in dem K wahr ist. Ist er falsch, lassen sich unter Umständen nicht für alle referierenden Elemente des Satzes Referenten festlegen. Betrachten wir als Beispiel Satz (4):

(4) *Da ist ein Brief für dich gekommen.*

Nehmen wir an, Sarah sagt das zu ihrer Mutter, aber es ist nicht wahr: da ist kein Brief für sie. Vielleicht gibt es einen Brief, aber nicht für Angelika, vielleicht ist auch überhaupt kein Brief gekommen. Jedenfalls hat die NP *ein Brief für dich* keinen Referenten, wenn der Satz falsch ist. Bei Sätzen, die ein Ereignis ausdrücken (anders als Satz (4)) führt Falschheit in der Regel außerdem dazu, dass das finite Verb keinen Ereignisreferenten hat. Wenn zum Beispiel Satz (1) in einem gegebenen K falsch ist, hat der Hund nicht den blauen Rock der Sprecherin oder des Sprechers zerrissen, und daher hat die VP *zerrei-* in diesem Kontext keinen Referenten. Der Hund könnte zwar etwas anderes zerrissen haben, aber auf dieses Zerreißen könnte das Verb nicht referieren, weil als Objekt der blaue Rock genannt ist.

## Die deskriptive Bedeutung von Sätzen: Propositionen

Es gibt keinen allgemein akzeptierten Begriff für das, worauf ein Satz als Ganzes in einem gegebenen K referiert. Ich will den Referenten des Satzes daher seine **Referenzsituation** nennen. Die Referenten der einzelnen referierenden Elemente des Satzes sind Komponenten der Referenzsituation; sie bilden zusammen, in ihrer besonderen Konstellation, einen komplexen Sachverhalt.

Ein Satz referiert in einem gegebenen K nur dann auf eine Situation der beschriebenen Art, wenn eine solche Situation tatsächlich vorliegt, mit anderen Worten: wenn der Satz in diesem K wahr ist. Wenn im Folgenden von der Referenzsituation eines Satzes die Rede ist, wird daher immer stillschweigend vorausgesetzt, dass der Satz wahr ist.

Analog zum Begriff des potenziellen Referenten kann man von potenziellen Referenzsituationen reden. Das sind alle Situationen, auf die

Ausdruck (Art)	deskriptive Bedeutung	Referent Typ
<i>Rock</i> (Nomen)	›Kleidungsstück für Frauen und Mädchen, das von der Taille an abwärts (in unterschiedlicher Länge) den Körper bedeckt‹ <sup>D</sup>	Objekt
<i>zerreißen</i> (Verb)	›mit Gewalt in Stücke reißen; auseinander reißen‹ <sup>D</sup>	Ereignis
<i>blau</i> (Adjektiv)	›von der Farbe des wolkenlosen Himmels‹ <sup>D</sup>	Objekt („geborgt“)
<i>der</i> (Artikel)	der Referent des Nomens ist in dem ÄK eindeutig bestimmt	-
<i>mein</i> (Pronomen)	der Referent des zugehörigen Nomens ordnet sich der Sprecherin bzw. dem Sprecher der Äußerung zu	Objekt
<i>der Hund hat meinen blauen Rock zerrissen</i> (Satz)	siehe (2)	Situation

Tabelle 2.2 Deskriptive Bedeutungen in Satz (1)

die mentale Beschreibung, die die Satzbedeutung ergibt, zutrifft, das heißt alle Situationen, für die der Satz wahr wäre. Damit kann die deskriptive Bedeutung eines Satzes, üblicherweise ‚Proposition‘ genannt, jetzt wie folgt definiert werden.

## DEFINITION 2

Die **deskriptive Bedeutung eines Satzes**, seine **Proposition**, ist ein Konzept für seine potenziellen Referenzsituationen.

Die bisher analysierten Beispiele haben schon gezeigt, dass nicht nur Inhaltswörter die deskriptive Bedeutung eines Satzes formen. Auch funktionale Elemente wie Pronomen, Artikel oder das Tempus, eine grammatische Form, leisten einen Beitrag zur Proposition (vgl. die Formulierung der Bedeutung von Satz (1) in (2)). Aufbauend auf Definition 2, lässt sich jetzt die folgende, allgemeinere, formulieren:

## DEFINITION 3

Die **deskriptive Bedeutung von Wörtern oder grammatischen Formen** besteht in ihrem Beitrag zur deskriptiven Satzbedeutung.

Das Bisherige lässt sich wie folgt zusammenfassen: Die deskriptive Bedeutung eines Satzes, seine Proposition, ist ein Konzept für eine bestimmte Art von Situation. Wenn der Satz in einem ÄK wahr ist, besteht eine solche Situation tatsächlich und kann als Referent des Satzes betrachtet werden. Diese Referenzsituation enthält die Referenten aller referierenden Elemente des Satzes in einer bestimmten Konstellation, zum Beispiel den Hund und den Rock von Sarah in der Konstellation, dass der Rock von dem Hund zerrissen worden ist. Tabelle 2.2 gibt einen Überblick über verschiedene Arten von referierenden Ausdrücken, ihre deskriptive Bedeutung und den Typ ihrer Referenten. Dabei steht der Typ „Objekt“ für alle denkbaren Referenten von Nomen. Die mit <sup>D</sup> markierten Bedeutungsbeschreibungen sind dem "Großen Wörterbuch der deutschen Sprache" (Duden) entnommen.<sup>4</sup>

## 2.2.2 Denotationen und Wahrheitsbedingungen

### Denotationen

Da die deskriptive Bedeutung eines Inhaltswortes ein Konzept für seine potenziellen Referenten ist, definiert sie eine Kategorie von Entitäten. Zum Beispiel ist die deskriptive Bedeutung des Wortes *Hund* ein Konzept, das die Kategorie HUND<sup>5</sup>, das heißt die Kategorie der Hunde, definiert, und das Konzept ›zerreißen‹ definiert die Kategorie ZERREISSEN der Zerreißereignisse. Die Kategorie von Entitäten, die durch die deskriptive Bedeutung eines Inhaltswortes definiert ist, wird dessen „Denotation“ genannt; man sagt: ein Inhaltswort „denotiert“ diese Kategorie (zum Beispiel denotiert das Wort *Hund* die Kategorie HUND).

## DEFINITION 4

Die **Denotation** eines Inhaltswort ist die Kategorie, oder Menge, aller seiner potenziellen Referenten.

Die Denotation eines Wortes ist mehr als die Gesamtheit aller existierenden Entitäten dieser Kategorie. Die Denotation umfasst neben den real existierenden potenziellen Referenten auch fiktive, sie umfasst gewöhnliche Exemplare ebenso wie ungewöhnliche, eventuell sogar

<sup>4</sup> In der Tabelle ist von eventuell mehreren Bedeutungen der Beispielausdrücke jeweils nur die berücksichtigt, die bei der Interpretation von Satz (1) angenommen wurde; die Wörter *Rock*, *blau*, und *zerreißen* haben daneben noch weitere Bedeutungen. Insofern ist die deskriptive Bedeutung dieser Wörter in der Tabelle nur unvollständig wiedergegeben. Das Phänomen der Mehrdeutigkeit wird in Kapitel 3 behandelt.

<sup>5</sup> In diesem Buch werden im laufenden Text für Kategorienbezeichnungen so genannte KAPITÄLCHEN benutzt.

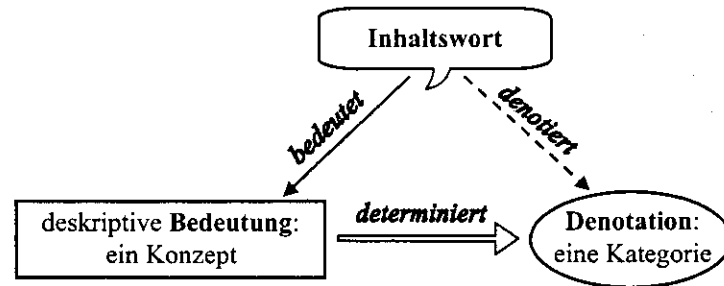


Abbildung 2.2 Das semiotische Dreieck für Inhaltswörter

solche, die wir uns gar nicht vorstellen können, weil sie erst noch erfunden werden müssten. Zum Beispiel kann sich niemand heute vorstellen, wie in hundert Jahren Computer beschaffen sein werden; trotzdem werden auch diese Nachfolger unserer jetzigen Geräte Dinge sein, die wir nach den jetzigen Kriterien mit dem Wort *Computer* benennen würden und die somit zur Denotation des Wortes gehören.<sup>6</sup> Mit anderen Worten: die Denotation eines Wortes umfasst alle Entitäten, auf die mit diesem Wort referiert werden könnte.

Die Beziehung zwischen einem Inhaltswort, seiner Bedeutung (einem Konzept) und seiner Denotation (einer Kategorie) wird gerne in dem so genannten **semiotischen Dreieck** dargestellt, einem sehr nützlichen Schema, das im Folgenden immer wieder auftauchen wird. Abbildung 2.2 zeigt das semiotische Dreieck für die deskriptive Bedeutung eines Inhaltswortes. Der Pfeil, der das Wort mit seiner Denotation verbindet, ist nur mit einer gestrichelten Linie gezeichnet, um anzuzeigen, dass das Wort nicht direkt mit seiner Denotation verknüpft ist, sondern nur indirekt über die Verknüpfung mit seiner Bedeutung, die ihrerseits die Denotation definiert.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Dennoch ist die faktische Denotation, das heißt die Menge aller tatsächlich existierenden und bekannten Exemplare der Denotation eines Wortes in gewissem Sinn repräsentativ für die Kategorie und bestimmend für die Vorstellung, die wir mit ihr verknüpfen. In Kapitel 9 wird für die Teilmenge der Denotation, die aus den real existierenden Exemplaren besteht, der Begriff ‚kulturelle Kategorie‘ eingeführt. Wie sich die Gesamtdenotation eines Wortes zu der entsprechenden kulturellen Kategorie verhält und warum diese Unterscheidung sinnvoll ist, wird in §9.6 diskutiert.

<sup>7</sup> Die Darstellung der Beziehungen zwischen Ausdruck, Bedeutung und Referent im „semiotischen Dreieck“ geht auf Ogden & Richards (1923) zurück; sie verwendeten eine andere Anordnung: den Ausdruck links und die Bedeutung oben.

## Wahrheitsbedingungen

Es gibt keinen etablierten Terminus für die Denotation eines Satzes. In Analogie zu Inhaltswörtern wäre die Denotation eines Satzes die Kategorie (Menge) aller seiner möglichen Referenzsituationen: die Menge aller Situationen, auf die der Satz zutreffen würde. Ein anderer Begriff ist aber in diesem Zusammenhang sehr gebräuchlich und hängt mit dem, was die Denotation eines Satzes wäre, direkt zusammen: der Begriff der so genannten „Wahrheitsbedingungen“:

### DEFINITION 5

Die **Wahrheitsbedingungen** eines Satzes sind die allgemeinen Bedingungen, unter denen er wahr ist.

Betrachten wir noch einmal Satz (1), um zu sehen, was unter Wahrheitsbedingungen zu verstehen ist. Offensichtlich ist der Satz – und das gilt für fast alle Sätze – nicht für sich genommen wahr oder falsch, sondern je nach dem gegebenen ÄK, und daher stellt sich die Frage nach der Wahrheit immer nur in Bezug auf einen ÄK.<sup>8</sup> Allgemein formuliert ist Satz (1) in einem ÄK wahr, wenn es dort einen eindeutig bestimmten Hund und einen eindeutig bestimmten blauen Rock gibt, der sich der Sprecherin oder dem Sprecher zuordnet; der Hund muss diesen Rock zerrissen haben, und das Resultat davon muss zur Zeit der Äußerung vorliegen. Wenn all diese Bedingungen erfüllt sind, ist der Satz wahr, und umgekehrt gilt: wenn der Satz wahr ist, muss all dies erfüllt sein. Wir haben bei den Überlegungen zu dem Beispiel angenommen, dass er in einem ÄK geäußert wird, in dem er wahr ist. Würde der Satz von jemand anderem geäußert und/oder zu einer anderen Zeit und/oder unter anderen faktischen Umständen, so wäre er möglicherweise falsch. Das heißt nicht, dass er nur in dem speziellen angenommenen ÄK wahr ist; natürlich sind schon unzählige blaue Röcke von Hunden zerrissen worden, und in all diesen Situationen wäre Satz (1), von der Besitzerin des Rockes geäußert, wahr gewesen.

Für die konkrete Formulierung der Wahrheitsbedingungen von Satz (1) kann man die Bedeutungsbeschreibung in (2) verwenden:

### (5) Wahrheitsbedingungen von Satz (1):

Der Satz *der Hund hat meinen blauen Rock zerrissen* ist in einem ÄK genau dann wahr, wenn gilt:

„Die Situation zur Zeit der Äußerung ist das Ergebnis eines

<sup>8</sup> Nur „logisch wahre“ oder „logisch falsche“ Sätze (vgl. §4.2) wie *Zwei mal zwei ist vier* oder *Einhörner sind Tiere* sind unabhängig vom ÄK, allein aufgrund allgemeiner Bedeutungszusammenhänge, wahr bzw. falsch.

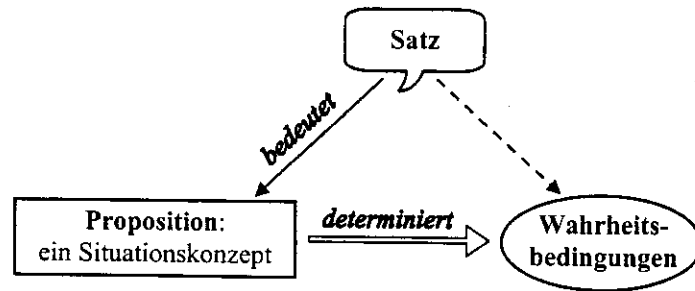


Abbildung 2.3 Das semiotische Dreieck für Sätze

vorangegangenen Ereignisses, in dem ein Hund, der in dem gegebenen ÄK eindeutig bestimmt ist, einen blauen Rock zerrissen hat, der dadurch eindeutig bestimmt ist, dass er sich der Sprecherin/dem Sprecher zuordnet.“

Wahrheitsbedingungen sind stets in der Form einer *genau dann, wenn*-Definition anzugeben. Diese Formulierung bedeutet ein „wenn“ in beide Richtungen: Der Satz ist wahr, wenn die angegebenen Bedingungen erfüllt sind, und umgekehrt gilt: wenn der Satz wahr ist, sind diese Bedingungen erfüllt.

Man kann sich jetzt leicht klar machen, dass der Begriff der Wahrheitsbedingungen ein vollwertiger Ersatz für den Begriff der Denotation eines Satzes ist: das eine ist jeweils durch das andere gegeben. Wenn man die Wahrheitsbedingungen eines Satzes kennt, weiß man, auf welche Situationen der Satz potenziell referieren kann: auf die Situationen, die sich in einen ÄK einbetten, in dem die Wahrheitsbedingungen erfüllt sind. Wenn man umgekehrt weiß, auf welche Situationen der Satz referieren kann, kann man seine Wahrheitsbedingungen angeben: der Satz ist in einem ÄK genau dann wahr, wenn eine dieser Situationen vorliegt.

In Analogie zu Abbildung 2.2 lässt sich die Beziehung zwischen einem Satz, seiner deskriptiven Bedeutung und seinen Wahrheitsbedingungen wie in Abbildung 2.3 darstellen: Die deskriptive Bedeutung eines Satzes ist seine Proposition, ein Konzept für die potenziellen Referenzsituationen, und dieses Konzept determiniert die Wahrheitsbedingungen des Satzes.

### 2.2.3 Proposition und Satztyp

Ein Aspekt der Satzbedeutung wurde bei den bisherigen Überlegungen ausgeblendet: auch der grammatische Satztyp trägt zu seiner Bedeutung bei. Man vergleiche etwa Satz (1), hier noch einmal wiederholt, mit dem zugehörigen Interrogativsatz (6):

- (1) *Der Hund hat meinen blauen Rock zerrissen.*  
 (6) *Hat der Hund meinen blauen Rock zerrissen?*

Der Interrogativsatz beschreibt genau dieselbe Art von Situation. Deswegen hat er dieselbe Proposition. Dennoch ist die Gesamtbedeutung von (6) von der von (1) verschieden: (6) ergibt eine Frage, (1) jedoch eine Aussage. Der Bedeutungsunterschied resultiert aus der unterschiedlichen Satzform, technisch ausgedrückt: aus dem unterschiedlichen **Satztyp** (auch Satzmodus bzw. Satzart). (1) ist ein so genannter Deklarativsatz (Aussagesatz); Deklarativsätze im Deutschen haben eine bestimmte Wortstellung: das finite Verb<sup>9</sup> steht an zweiter Stelle, meistens, aber nicht immer, steht davor das Subjekt. Satz (6) ist ein Interrogativsatz (Fragesatz) vom Typ Ja-Nein-Frage: hier steht das finite Verb an erster Stelle.

Der Beitrag des Satztyps zur Satzbedeutung ist ein Fall von grammatischer Bedeutung (§1.3.2). Dieser Teil der Bedeutung gehört nicht zur Proposition, und damit nicht zur deskriptiven Satzbedeutung. Für Deklarativsätze besteht der Beitrag darin, die ausgedrückte Situation als tatsächlich gegeben hinzustellen. Daher wird dieser Satztyp primär für Behauptungen, Mitteilungen, Feststellungen und dergleichen verwendet. Dagegen lässt der interrogative Satztyp offen, ob die ausgedrückte Situation tatsächlich besteht oder nicht. Er ist daher das Mittel der Wahl, um eine Frage zu stellen. Ein dritter Satztyp ist der Imperativsatz:

- (7) *Zerreiß meinen blauen Rock nicht!*

Das finite Verb hat eine besondere Form und steht an erster Stelle. Hat es die Imperativform der 2. Person Singular oder Plural, so fehlt das Subjekt in der Regel; sonst steht es an zweiter Stelle.

Der Bedeutungsbeitrag des grammatischen Satztyps ist ein erstes Beispiel für nichtdeskriptive Bedeutung. Wir wenden uns jetzt zwei weiteren Arten von nichtdeskriptiver Bedeutung zu: sozialer Bedeutung und expressiver Bedeutung. Die Bedeutung des Satztyps gehört zu keiner von beiden.

<sup>9</sup> Im Deutschen ist das finite Verb diejenige Verbform innerhalb der VP, die nach Person und Tempus flektiert ist.



## 2.3 Bedeutung und soziale Interaktion: soziale Bedeutung

Gespräche sind soziale Interaktionen, das heißt gemeinsame Aktivitäten, die in Koordination mit anderen Beteiligten nach bestimmten sozialen Regeln durchgeführt werden. Jede sprachliche Äußerung an andere wird in dem aktuell gegebenen sozialen Netzwerk als Akt der Kommunikation (§1.1.3) interpretiert werden, und daher hat Sprechen immer eine soziale Funktion. Man kann so weit gehen zu sagen, dass Sprache als solche in erster Linie soziale Funktionen hat. Das widerspricht nicht der Ansicht, dass Sprache primär ein Mittel der Kommunikation ist: zu kommunizieren, insbesondere Information mitzuteilen, ist natürlich ein sehr wichtiger Teil sozialer Interaktion.

### 2.3.1 Ausdrücke mit sozialer Bedeutung

Der Begriff „soziale Bedeutung“ bezieht sich nicht auf diesen allgemeinen Aspekt sprachlicher Interaktion und ist daher nicht mit der Ebene des kommunikativen Sinns sprachlicher Handlungen zu verwechseln. Vielmehr liegt soziale Bedeutung auf derselben Ebene wie deskriptive Bedeutung: sie ist ein fester Anteil der Ausdrucksbedeutung. Für bestimmte Wörter, Phrasen und grammatische Formen gehört sie zur lexikalischen Bedeutung und findet von daher Eingang in die kompositionale Satzbedeutung. Wenn ein Ausdruck soziale Bedeutung hat, hat er sie unabhängig vom jeweiligen Kontext der Äußerung. Betrachten wir ein einfaches Beispiel.

Sarah sitzt in einem Zug, in Deutschland, und wird von dem Schaffner gebeten, ihre Fahrkarte zu zeigen:

- (8) a. *Ihre Fahrkarte, bitte! – Danke.*  
b. *Deine Fahrkarte, bitte! – Danke.*

(8a) ist angemessen, wenn Sarah erwachsen ist und nicht etwa mit dem Schaffner verwandt oder näher bekannt. Das Possessivpronomen der 3. Person Plural, *Ihr-*, und das zugehörige Personalpronomen *Sie* sind die grammatischen Formen für die förmliche<sup>10</sup> Anrede, die zwischen Erwachsenen ohne nähere Beziehung üblich ist. (8b) enthält dagegen das einfache Possessivpronomen der 2. Person Singular *dein* und wäre angemessen, wenn Sarah noch nicht erwachsen oder mit dem Schaffner

<sup>10</sup> Der Ausdruck *förmlich* ist zutreffender als *höflich*. Es ist zwar unhöflich, Erwachsene, die man nicht kennt, zu duzen, aber es ist nicht höflich, sondern einfach normal, sie zu siezen. Leute, die man eigentlich duzt, zu siezen kann extrem unhöflich sein. Siezen ist also keineswegs per se höflich.

verwandt oder näher bekannt ist. Andernfalls wäre die Verwendung der 2. Person Singular eine Abweichung von den üblichen Umgangsformen.

Wenn dagegen der Schaffner Sarah auf Englisch ansprechen würde, bräuchte er sich, wenn er sich analog ausdrückt, nicht zwischen Siezen und Duzen zu entscheiden. Er würde in jedem Fall (8c) sagen:

- (8) c. *Your ticket, please! – Thank you.*

Im Standardenglischen gibt es im Gegensatz zum Deutschen und den meisten anderen europäischen Sprachen bei der direkten Anrede mit Personal- und Possessivpronomen keine Differenzierung zwischen förmlicher und formloser Anrede. Dagegen muss man im Deutschen diese Wahl treffen und ist dadurch gezwungen anzuzeigen, ob man sich zu seinem Gegenüber in einem Siez- oder einem Duzverhältnis sieht. Da die Regeln für das Duzen und Siezen die Pronomenwahl von der sozialen Beziehung zwischen den Beteiligten abhängig machen, fungieren die Anredepronomen aufgrund ihrer lexikalischen Bedeutung als Anzeige der sozialen Beziehung.

Das förmliche deutsche *Sie* hat dieselbe deskriptive Bedeutung wie das englische *you*: es zeigt an, dass auf einen oder mehrere Adressaten referiert wird. Aber zusätzlich zu dieser deskriptiven Bedeutung hat *Sie* einen sozialen Bedeutungsanteil, der *you* fehlt. Entsprechend haben die formlosen Pronomen *du* und *ihr*, von dem Unterschied im Numerus abgesehen, dieselbe deskriptive Bedeutung wie *Sie* – Referenz auf einen bzw. mehrere Adressaten – aber eine andere soziale Bedeutung; sie zeigen eine andere Art von sozialer Beziehung an.<sup>11</sup> Die Bedingungen für Duzen und Siezen, sind auch an anderer Stelle relevant: sie fallen mit den Regeln zusammen, nach denen man zwischen der Anrede mit Nachnamen und Titel oder mit Vornamen wählt. Die unmarkierte Anrede und Referenz auf den Adressaten Heinz Schmitz ist zum Beispiel entweder (9a) oder (9b), während die „gemischten“ Varianten (9c) und (9d) unter normalen Umständen markiert sind:

- (9) a. *Ist das Ihr Fahrrad, Herr Schmitz?* förmlich  
b. *Ist das dein Fahrrad, Heinz?* formlos  
c. *Ist das Ihr Fahrrad, Heinz?* gemischt  
d. *Ist das dein Fahrrad, Herr Schmitz?* gemischt

<sup>11</sup> Das Verhältnis zwischen Duzen und Siezen lässt sich grob etwa so beschreiben: *du/ihr* zeigt an, dass der andere als noch nicht erwachsen betrachtet wird oder in einer Beziehung besonderer Nähe steht; *Sie* zeigt an, dass keine dieser Bedingungen gilt. In diesem Sinne stellt das Siezen den Normalfall oder ‚unmarkierten‘ Fall dar und das Duzen den ‚markierten‘ Fall (Sonderfall).

In Analogie zu *du* und *Sie* haben daher die Anrede mit Nachnamen und Titel (*Frau, Herr* usw.) und mit Vornamen die soziale Bedeutung förmlichen bzw. formlosen Umgangs.

(8a) und (8b) enthalten noch zwei weitere Ausdrücke mit sozialer Bedeutung: *bitte* und *danke*. Anders als *du* und *Sie* haben diese beiden Wörter ausschließlich soziale Bedeutung und sind damit die ersten Wörter ohne deskriptive Bedeutung, denen wir hier begegnen.<sup>12</sup> Die Sätze in (8) sind elliptisch: sie enthalten nur ein Akkusativobjekt und das Wort *bitte*. Sie stehen für vollständige Imperativsätze der Form *zeigen Sie mir Ihre Fahrkarte, bitte* bzw. *zeig mir deine Fahrkarte, bitte*, und man wird ihnen daher die Proposition ›der Adressat zeigt dem Sprecher seine Fahrkarte‹ zuordnen. Der Zusatz von *bitte* verändert diese Proposition nicht. Er markiert die Aufforderung als mäßig förmlich. *Bitte* ist hier ein reiner Förmlichkeitsmarkierer für Aufforderungen, der eine bestimmte Art des Umgangs miteinander anzeigt.

Auch *danke* hat keine deskriptive Bedeutung. Es zählt als anerkennende Reaktion auf eine Handlung der Adressatin, die für den Sprecher positiv ist. Da der Ausdruck *danke* keine Proposition besitzt, stellt sich nicht die Frage, ob er in einem bestimmten ÄK wahr oder falsch ist. Man könnte meinen, dass sich stattdessen die Frage stellt, ob der Sprecher tatsächlich dankbar ist. Aber diese Ebene ist für das Zustandekommen des Dankens nicht relevant. Wenn jemand in einer einschlägigen Situation zu seiner Adressatin „Danke!“ sagt, hat er sich damit bedankt, unabhängig davon, ob er wirklich dankbar ist. Bedankungen folgen bestimmten sozialen Regeln und die werden eingehalten, wenn man den dafür konventionell vorgesehenen Ausdruck sagt.

Alle Sprachen haben feste Wendungen mit ausschließlich sozialer Bedeutung: Ausdrücke zur Begrüßung (*Guten Morgen!*), Verabschiedung (*Tschüss!*), Entschuldigung (*Pardon!*), zur Bedankung, Gratulation, Beileidsbekundung usw. Für jede dieser Wendungen gibt es eine soziale Regel, die die Umstände definiert, unter denen sie verwendet wird, und den kommunikativen Sinn, den ihre Verwendung unter solchen Umständen hat. So erfordert die Verwendung von Verabschiedungen, dass sich Sprecherin und Adressat gerade miteinander in einem sozialen Kontakt befinden; unter diesen Umständen bedeutet die Äußerung von *Tschüss!* einen Schritt zur Beendigung des Kontaktes. Allgemein lässt sich das Vorhandensein von sozialer Bedeutung an dem

<sup>12</sup> Das englische *thank you* ist etwas anders: da es das Pronomen *you* enthält, kann man argumentieren, dass die Verwendung des Ausdrucks Adressatenreferenz involviert, und kann daher auch einen deskriptiven Bedeutungsanteil annehmen.

Kriterium festmachen, ob für die Verwendung eines Ausdrucks diese Art von sozialen Regeln gilt:

#### DEFINITION 6

Ein Ausdruck oder eine grammatische Form hat genau dann **soziale Bedeutung**, wenn er dem Ausdruck sozialer Beziehungen oder dem Vollzug sozialer Handlungen dient und seine Verwendung spezifischen Regeln für die Handhabung sozialer Interaktion gehorcht.

Keine solchen Regeln gelten für die Verwendung von Ausdrücken in Bezug auf ihre deskriptive Bedeutung: dafür herrscht das Gebot der sachlichen Richtigkeit. Zum Beispiel ist der Satz in (10) deskriptiv korrekt gebraucht, wenn er den Tatsachen entspricht. Er ist in Bezug auf seine soziale Bedeutung korrekt gebraucht, wenn Adressat und Sprecherin zueinander in einer Duzbeziehung stehen.

(10) *Ich wollte dich heute Nachmittag anrufen.*

In §1.1 wurden drei Ebenen der Bedeutung eingeführt. Man kann Ausdrücke mit ausschließlich sozialer Bedeutung wie *bitte* und *Pardon!* als Wendungen mit lexikalisch festgelegtem kommunikativen Sinn

Ausdruck (Typ)	soziale Bedeutung	deskriptive Bedeutung
<i>du</i> (Anredepronomen)	formloser Umgang	Referenz auf die angesprochene Person
<i>Sie</i> (Anredepronomen)	förmlicher Umgang	Referenz auf die angesprochene(n) Person(en)
engl. <i>you</i> (Anredepronomen)	–	[wie <i>Sie</i> ]
<i>Sarah</i> (Vorname als Anrede)	formloser Umgang	›die Person namens Sarah‹
<i>Herr Schmitz</i> (Nachname als Anrede)	förmlicher Umgang	›der Mann mit Nachnamen Schmitz‹
<i>bitte</i> (Adverb)	förmliche Aufforderung	–
<i>Tschüss!</i> (vollständige Äußerung)	formlose Verabschiedung	–

Tabelle 2.3 Soziale Bedeutung

(§1.1.3) betrachten. Sie stellen fertige Sprechaktformen dar. Die sozialen Regeln, nach denen sie gebraucht werden, behandelt Austins Sprechakttheorie als „Gelingensbedingungen“ (felicity conditions); gemeint sind damit Bedingungen, die für das Zustandekommen des jeweiligen Typs von Sprechakt notwendig vorliegen müssen. In Tabelle 2.3 sind Beispiele von unterschiedlichen Ausdrücken mit sozialer Bedeutung zusammengefasst.

### 2.3.2 Soziale Bedeutung im Japanischen

In europäischen und europäisch beeinflussten Gesellschaften spiegelt sich soziale Differenzierung nur in relativ geringem Maß in der Sprache wider. Abgesehen von einigen festen Wendungen beschränkt sich soziale Bedeutung auf Anredeformen. Außerdem unterscheidet das System der Differenzierung meistens nur zwei Stufen, eine formlose und eine förmlichere. In anderen Kulturen jedoch, zum Beispiel in Korea und Japan, durchdringt die Differenzierung die Sprache in weit größerem Maße. Im Deutschen oder Englischen findet man in Sätzen, in denen niemand direkt angesprochen wird (zum Beispiel in diesem hier) keinerlei Förmlichkeitsmarkierungen. Es ist nicht möglich, den Satz *der Hund hat meinen blauen Rock zerrissen* auf einfache Weise so umzuformulieren, dass damit auf der Ebene der sozialen Bedeutung wie durch Siezen oder Duzen förmlicher bzw. formloser Umgang ausgedrückt wird. Im Japanischen dagegen muss man sich bei jedem beliebigen Satz zwischen zwei oder mehr Stufen der Förmlichkeit entscheiden, weil der Grad der Förmlichkeit unter anderem obligatorisch am finiten Verb markiert wird. Im Japanischen würde Satz (1) entweder als (11a) oder als (11b) ausgedrückt, von noch förmlicheren Varianten einmal abgesehen:

- (11) a. *Inu wa aoi sukaato o sai-ta.*  
 Hund TOP blau Rock AKK zerreiβ-PT  
 a. *Inu wa aoi sukaato o saki-mashi-ta.*  
 Hund TOP blau Rock AKK zerreiβ-FORM-PT<sup>13</sup>

Die beiden Sätze unterscheiden sich in der Form des finiten Verbs. Die

<sup>13</sup> Die Abkürzungen in den Glossierungen bedeuten: TOP Topic (hier ist das Topic mit dem Subjekt identisch), AKK Akkusativ, PT Präteritum, PRS Präsens, FORM förmlich. Für das Japanische wird hier die aussprachenahle Hepburn-Umschrift verwendet: Konsonanten werden in etwa wie im Englischen und Vokale wie im Deutschen ausgesprochen. Vokale mit <sup>^</sup> darüber spricht man lang, alle anderen kurz.

einfache Präteritumform des Verbs, *saita*,<sup>14</sup> repräsentiert die formlose Ausdrucksweise, die nur in sehr nahen Beziehungen, wie innerhalb der Familie, zwischen Partnern und guten Freunden angemessen ist. Der ansonsten normale förmlichere Umgangsstil, der zwischen Leuten mit gleicher Stellung üblich ist, wird durch eine Förmlichkeitsmarkierung, hier *-mashi-*, zwischen Verbstamm und Tempusendung zum Ausdruck gebracht. Die resultierende Verbform wird nach ihrer Präsensform die *masu*-Form genannt (sprich: „mass“). Die Markierung *-mashi-* hat keinerlei deskriptive Bedeutung.

Zusätzlich zu der Höflichkeitsmarkierung am finiten Verb verfügt das Japanische über eine reiche Differenzierung von Pronomen, oder pronomenhähnlichen Ausdrücken, sowohl für Adressaten als auch für Sprecher und Sprecherin selbst. Anstelle des einen Pronomens *ich* im Deutschen muss man im Japanischen wählen zwischen einfacher Weglassung eines Ausdrucks für die erste Person (üblich und sozial neutral), *ore* (sehr formlos, nur Männer), *boku* (formlos, früher nur Männer, jetzt zunehmend auch junge Frauen), *watashi* (förmlich, Standard), *watakushi* (sehr förmlich) und anderen Ausdrücken mit spezielleren Verwendungen. Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Verben und Nomen für Handlungen und Sachen von einem selbst im Gegensatz zu denen Anderer. Ein einfaches Beispiel mag einen Eindruck vermitteln, wie die Förmlichkeitsdifferenzierungen funktionieren:

- (12) a. *Uchi ni i-ru.*  
 b. *Uchi ni i-mas-u.*  
 c. *Uchi ni ori-mas-u.*  
 Zuhause in sein-([FORM]-PRS)

Dies sind typische Sätze des gesprochenen Japanischen, ohne Subjekt. Das Nomen *uchi* für Zuhause ist ein formloser Ausdruck. Das Verb *iru* in (12a) ist ein Verb mit der Bedeutung ›sich aufhalten, sein‹, hier in der einfachen, formlosen Form. (12b) ist förmlicher; der Satz enthält das Verb *iru* (der Stamm ist nur *i-*) in der Präsens-*masu*-Form *imasu*. Nicht nur die Form des Verbs, auch die Wahl des Verbs selbst spielt eine Rolle für die soziale Bedeutung des Satzes. Das Verb *iru* ist neutral und hat keine soziale Bedeutung. In (12c) ist es dagegen durch das Verb *oru* ›sich aufhalten, kommen, gehen‹ ersetzt, hier in seiner

<sup>14</sup> Im Japanischen ist das finite Verb nur nach Tempus flektiert. Die Stammform des Verbs lautet *sak-*, vor der Präteritumsendung *-ta* wird *i* eingefügt, das auslautende *k* getilgt; vor *-mashi-* wird ohne Tilgung *i* eingefügt. Da japanische Verben nicht nach Person flektieren, gibt ihre Form in subjektlosen Sätzen keinen Hinweis, wie die Subjektposition gefüllt werden könnte.

Präsens-*masu*-Form *orimasu*. *Oru* hat die soziale Bedeutung, den Subjektreferenten tiefer zu stellen (mitunter als „bescheiden“ bezeichnet). Es gibt auch eine Variante mit der Bedeutung ›sich aufhalten, kommen, gehen‹ mit der sozialen Bedeutung, den Referenten des Subjekts höher zu stellen: das Verb *irassharu* mit der Präsens-*masu*-Form *irasshaimasu*. Mit diesem Verb ergibt sich (12d); was es mit der Ersetzung von *uchi* durch *otaku* auf sich hat, wird gleich erläutert:

- (12) d. *Otaku ni irasshai-mas-u.*  
Zuhause in sein-FORM-PRS

Wenn wir hier vernachlässigen, dass die Verben *oru* und *irassharu* auch ›kommen, gehen‹ bedeuten können, haben alle vier Sätze dieselbe deskriptive Bedeutung ›jemand [nicht angegeben] ist zu Hause‹. Der Ausdruck *uchi* für Zuhause ist formlos, *otaku* dagegen markiert die Person, zu der das Zuhause gehört, als höher stehend. Es ist nun interessant zu sehen, wie sich die Unterschiede in der sozialen Bedeutung auf die Verwendungsmöglichkeiten der Ausdrucksweisen und damit auch auf ihre Interpretation auswirken. Der Gebrauch von Ausdrücken mit sozialer Bedeutung wird von zwei übergeordneten Prinzipien geleitet: (1) der Andere wird nicht tiefer gestellt, (2) man selbst stellt sich nicht höher. Daraus ergibt sich, dass (12d), obwohl der Satz kein Subjekt enthält, nicht frei interpretiert werden kann: erstens kann es sich nicht um das Zuhause des Sprechers handeln, zweitens kann der Sprecher nicht mit dem fehlenden Subjekt gemeint sein. Wenn wir der Einfachheit halber annehmen, dass das Zuhause und der Aufenthalt dort auf dieselbe Person bezogen sind, wird (12d) als ›Sie sind zu Hause‹ interpretiert. (12c) kann dagegen, wegen der Tieferstellung des Subjektreferenten nur vom Sprecher über sich selbst gesagt werden, bedeutet also ›ich bin zu Hause‹. Durch die Differenzierungen in sozialer Bedeutung können sich also auf der Ebene der Äußerungsbedeutung (§1.1.2) auch Unterschiede in Bezug auf die ausgedrückte Situation ergeben. (12a) und (12b) enthalten dagegen keinen Hinweis darauf, wer sich zu Hause aufhält; das ist dem Kontext zu entnehmen; beide Sätze bedeuten deskriptiv ›ich bin/du bist/er, sie, es ist/wir sind/ihr seid/sie sind zu Hause‹. Die Förmlichkeitsmarkierung in (12b) betrifft den Umgang mit dem Adressaten, nicht die Stellung der Person, von der die Rede ist.

## 2.4 Bedeutung und Subjektivität: expressive Bedeutung

Wenn man etwas sagt, wird es immer auch als Ausdruck persönlicher Gefühle, Meinungen oder Einstellungen aufgenommen. Wenn Sie sich vorstellen, Sarah sagt: „Der Hund hat meinen blauen Rock zerrissen.“ nehmen Sie wahrscheinlich an, dass sie das empört, frustriert, wütend oder verzweifelt sagt. Aber natürlich kann der Satz auch auf eine sachliche, neutrale Weise gesagt werden, die keine Emotionen erkennen lässt, oder durch den Ausdruck anderer Gefühle wie Stolz, Belustigung oder Genugtuung begleitet werden. Er kann freundlich oder gehässig gesagt, schnell oder besonders langsam gesprochen werden, laut oder leise. All diese Gestaltungsmöglichkeiten der Äußerung können als Ausdruck von Sarahs Gefühlen und ihrer Einstellung zu dem Hund und zu ihrer Adressatin interpretiert werden. Selbst wenn Sarah den Satz ganz neutral sagt, zeigt sie gewisse subjektive Züge: durch die Wahl des Wortes *zerreißen*, durch die Bezeichnung des Hundes als *der Hund* statt mit seinem Namen, dadurch dass sie die Angelegenheit der Besitzerin des Hundes vorträgt usw. In diesem Sinne dient jede Äußerung, bewusst oder unbewusst, auch dem Ausdruck persönlicher Gefühle, Einstellungen und Bewertungen.

### 2.4.1 Expressive Bedeutung

Wieder ist es nicht dieser allgemeine Aspekt von Sprache, ihre expressive Funktion, die gemeint ist, wenn von **expressiver Bedeutung** die Rede ist. Gleichberechtigt neben deskriptiver und sozialer Bedeutung ist die expressive Bedeutung Bestandteil der lexikalischen Bedeutung bestimmter Arten von Ausdrücken, eine semantische Qualität, die sie unabhängig vom ÄK oder der Sprechweise besitzen. Auch hier gibt es zwei Arten von Ausdrücken mit expressiver Bedeutung: die einen haben nur expressive Bedeutung, die anderen expressive und deskriptive; wir befassen uns zunächst mit dem ersten Typ.

#### DEFINITION 7

Ein Ausdruck hat genau dann **expressive Bedeutung**, wenn er dem unmittelbaren Ausdruck subjektiver Empfindungen, Gefühle, Bewertungen und Einstellungen dient.

Nennen wir Ausdrücke mit expressiver Bedeutung oder expressivem Bedeutungsanteil der Kürze halber **Expressive**. Die typischsten Beispiele sind Wörter und Phrasen, die man zum direkten Ausdruck von

Gefühlen, Empfindungen oder Bewertungen einsetzt, wie *au*, *ih*, *ba*, *boh* [bo:], *oh* [o:], *oh* [o:], *oho*, *oioioi*, *auwei*, *ei* [ai], *ej* [ei], *pfui*, *ts* usw.<sup>15</sup> Solche **Interjektionen** sind sprachspezifisch. Sprachen haben ein unterschiedlich großes Repertoire, und einzelne Interjektionen müssen in verschiedenen Sprachen nicht dasselbe bedeuten. Hier ein paar Interjektionen aus dem Ungarischen: *fuj* [fuj] (Abscheu), *au* [au] (plötzlicher Schmerz), *jaj* [jaj] (Schmerz, Schreck), *jajaj* [jajaj] (Trauer oder Mitleid), *hüha* [hyhə] (Bewunderung, Schreck), *hü* [hu:] (Bewunderung), *ejha* [ejhə] (Verwunderung).

Daneben gibt es Ausrufe, die Material aus dem übrigen Wortschatz der Sprache verwenden, vom Wort bis zum Satz: *Mensch*, *Scheiße*, *ach du liebe Zeit*, *meine Güte*, *ich glaub' ich spinne*, *na also*, *sag bloß*, *ach was* usw.

Manche Gefühle und Empfindungen können daher auf zwei Weisen ausgedrückt werden: subjektiv mithilfe von Interjektionen oder objektiv mit Sätzen, die den entsprechenden Sachverhalt anhand ihrer deskriptiven Bedeutung formulieren. Zwischen den beiden Arten, wie man zum Ausdruck zu bringen kann, dass einem zum Beispiel etwas wehtut,

- (13) a. *Aua!*  
b. *Das tut weh!*

besteht jedoch folgender wichtige Unterschied: die Interjektion dient dem unmittelbaren Ausdruck des Schmerzes. Mit dem Satz *Das tut weh!* formuliert man dagegen einen Sachverhalt und stellt ihn als wahr hin. Auf „Das tut weh!“ kann mein Gegenüber reagieren mit „Tatsächlich?“ oder „Das glaube ich nicht!“, als Entgegnung auf „Aua!“ hat eine solche Reaktion zumindest eine besondere Qualität. Das liegt daran, dass mit dem Satz *das tut weh* eine Proposition gebildet wird. Entgegnungen wie „Tatsächlich?“ beziehen sich auf die Proposition und darauf, ob sie wahr ist. Dagegen ist *aua* als Interjektion zwar für eine vollständige Äußerung geeignet, aber es ist kein Satz und besitzt keine Proposition, der man zustimmen oder widersprechen könnte. Die besondere Qualität der genannten Entgegnungen als Reaktionen auf „Aua!“ kommt dadurch zustande, dass damit eine Interjektion so behandelt wird, als sei stattdessen ein Satz geäußert worden.

Die Regeln für die Verwendung von Expressiven sind einfach, zum Beispiel: man sagt *ih*, wenn einen etwas ekelt; daher wird die Äußerung

<sup>15</sup> Interessanterweise enthalten diese Ausdrücke oft Laute, die außerhalb des eigentlichen Lautsystems der Sprache stehen; so kommen [o:] und [ei] in nicht entlehnten deutschen Wörtern ebenso wenig vor wie der exotische alveolare Click („Schnalzlaut“), der hier als „ts“ wiedergegeben wurde.

von *ih* so verstanden, dass sich der Sprecher ekelt. Die persönlichen Gefühle, Empfindungen, Einstellungen und Bewertungen, die man mit Expressiven ausdrückt, sind nur für einen selbst direkt zugänglich und daher ist man für ihre Bekundung auch allein zuständig. Die Entscheidung, ob etwa die Äußerung von *ih* in einem ÄK korrekt ist, liegt allein bei dem Sprecher: er allein weiß, ob er sich ekelt und muss wissen, ob er das verbal zum Ausdruck bringen will.

Während man Interjektionen und Ausrufe in der Regel als vollständige Äußerungen gebraucht, lassen sich andere Expressive wie *leider* oder *hoffentlich* in einen Satz einbauen, um ihm so eine expressive Komponente hinzuzufügen. So wie Interjektionen keine Proposition ausdrücken, tragen satzinterne Expressive nicht zur Proposition des Satzes bei. Das wird deutlich, wenn man wieder die Bezüge von Entgegnungen betrachtet, die sich auf die Proposition richten:

- (14) a. Angelika: *Leider reist Paul morgen ab.*  
Klaus: *Ach, wirklich?*  
b. Angelika: *Ich finde es schade, dass Paul morgen abreist.*  
Klaus: *Ach, wirklich?*

In (14a) drückt Angelika ihre Bewertung des Sachverhalts, dass Paul am nächsten Tag abreist, durch das expressive Adverb *leider* aus; in (14b) wird in etwa die gleiche Bewertung als Sachverhalt formuliert, durch die Konstruktion *ich finde es schade, dass*. Die Entgegnung von Klaus kann im ersten Fall nur auf den Sachverhalt, dass Paul am folgenden Tag abreist, bezogen werden; Angelikas Bewertung wird damit nicht in Frage gestellt. Die Proposition des Satzes in (14a) ist also lediglich ›Paul reist morgen ab‹. Klaus' Reaktion in (14b) kann dagegen sowohl auf die Aussage, dass Angelika die Abreise schade findet, bezogen werden als auch (mit leichten Akzeptabilitätsabstrichen) auf die eingebettete Teilaussage, dass Paul am nächsten Tag abreist. Daher gehört ›Sprecherin findet es schade, dass ...‹ in (14b) mit zur Proposition des Satzes.

Andere expressive Adverbien sind *hoffentlich* und *Gott sei Dank*. Außer Adverbien lassen sich als expressive Zusätze besondere Adjektive und Nomenpräfixe in einen Satz einbauen. Sie drücken eine subjektive Einstellung zu dem Referenten des zugehörigen Nomens aus. (15a) gibt Beispiele aus dem wesentlich reichhaltigeren Repertoire an negativ bewertenden Expressiven, (15b) zeigt positive:

- (15) a. *sein blödes Auto*, *ihre bekloppte Handtasche*,  
*dein Scheiß-Rucksack*  
b. *dieser tolle/geile Film*, *dein Super-Aufsatz*

Schimpfwort	deskriptive Bedeutung
<i>Rindvieh, Depp, Idiot, Trottel, Tölpel, Kindskopf, Flasche, Arsch, Arschloch, Drecksau</i>	›Person‹
<i>Blödmann, Fatzke, Wichser, Memme, Pfeife, Affe, Schweinepriester</i>	›Mann‹
<i>Miststück, Tusse, Zicke, Schlampe</i>	›Frau‹
<i>Gör, Blag</i>	›Kind‹

Tabelle 2.4 Schimpfwörter für Personen

Expressive Präfixe wie *Scheiß-* oder *Super-* ergeben Wörter mit sowohl expressiver als auch deskriptiver Bedeutung: das eigentliche Nomen wie *Rucksack* oder *Aufsatz* in (15) steuert die deskriptive Bedeutung bei, der Zusatz die expressive. Viele andere Wörter und Ausdrücke haben als Ganzes deskriptive und expressive Bedeutung, ohne dass man sie in zwei entsprechende Wortteile zerlegen könnte. Die größte Gruppe solcher Expressive sind **Schimpfwörter** für Personen (Tabelle 2.4). Schimpfwörter sind **pejorativ**: sie bringen eine negative Bewertung zum Ausdruck. Zusätzlich zu ihrem deskriptiven Bedeutungsanteil besitzen sie eine differenzierte expressive Bedeutung: ein „Arsch“ ist durchaus nicht dasselbe wie ein „Arschloch“, ein „Depp“ etwas anderes als ein „Idiot“. Schimpfwörter kategorisieren nach Aspekten des Erscheinungsbildes, des Charakters und der Verhaltensweisen einer Person. Außer für Personen gibt es pejorative Ausdrücke für die zentralen Kategorien des Alltagslebens: Körperteile (*Birne, Dez, Dassel, Glotzer, Gurke, Fresse, Maul, Schnauze, Pfote, Kralle, Flosse, Quanten, Arsch* usw.), Hunde (*Töle, Köter*), Häuser (*Klitsche*), Autos (*Rostlaube, Karre*) oder für Tätigkeiten wie essen (*fressen*), trinken (*saufen*), laufen (*latschen*).

Pejorative Ausdrücke sind oft nicht leicht zu unterscheiden von **Kraftausdrücken**; tatsächlich lassen sich einige der genannten Schimpfwörter vielleicht eher dieser Sorte von Expressiven zuordnen. Kraftausdrücke sind Wörter wie *Kerl, Typ* oder *Weib*, die zusätzlich zu ihrer deskriptiven Bedeutung (›Mann‹ bzw. ›Frau‹) eine emotionale Emphase als expressiven Bedeutungsanteil besitzen. Sie sind – das ist der entscheidende Test zur Abgrenzung von Schimpfwörtern – sowohl mit negativen als auch mit positiven Bewertungen kompatibel: *Scheiß-*

*Weib* vs. *Super-Weib*. Andere Fälle sind diverse Ausdrücke für Geld (*Zaster, Mäuse, Kohle, Schotter*) oder Verben wie *wetzen* (laufen), *mampfen* (essen), *grabschen* (nehmen), *malochen* (arbeiten), *ratzen, pofen, knacken* (schlafen) und viele andere.

Expressive mit positiver Bewertung sind selten: Beispiele sind **Kosewörter** wie *Schätzchen, Liebling, Engel, Maus, Süße(r)* oder Ausdrücke wie *Speise* vs. *Essen, Gattin* vs. *Frau/Ehefrau*.

Viele der genannten Ausdrücke sind sekundäre Verwendungen von Wörtern, die primär eine andere, meist nicht-expressive, Bedeutung haben, zum Beispiel *Birne* oder *Flosse*. Diese Wörter haben also mehrere Bedeutungsvarianten: in der einen bedeutet *Birne* rein deskriptiv die Frucht oder auch eine Glühbirne, in der anderen bedeutet es deskriptiv ›Kopf (eines Menschen)‹ und hat zusätzlich einen pejorativen expressiven Bedeutungsanteil.

## 2.4.2 Soziale vs. expressive Bedeutung

Viele Semantiker betrachten soziale und expressive Bedeutung als nicht klar zu trennen. Die Unterscheidung ist jedoch nicht so schwierig, wie es erscheinen mag. Wie wir gesehen haben, ist die Verwendung von Ausdrücken mit sozialer Bedeutung durch Regeln für die Handhabung sozialer Interaktion bestimmt (Definition 6). Diese Regeln legen fest, unter welchen Umständen solche Ausdrücke und Formen angebracht sind (zum Beispiel muss einer Bedankung eine Gefälligkeit vorausgehen) und als was ihre Verwendung dann zählt: als Dank, Abschied, Entschuldigung, als förmlicher oder formloser Umgang usw.

Dagegen gehorcht der Einsatz von Expressiven anderen Regeln, die nur die *subjektive*, nicht die soziale Angemessenheit ihrer Verwendung betreffen. Natürlich ist die Äußerung persönlicher Gefühle und Bewertungen in einer Gesellschaft nicht frei, und die Verwendung von Expressiven, insbesondere von Schimpf- oder Kosewörtern kann erhebliche soziale Konsequenzen haben. Aber während es klare soziale Regeln für die Verwendung von Ausdrücken mit sozialer Bedeutung gibt, zum Beispiel für das Duzen und Siezen oder den Gebrauch von Vor- oder Nachnamen als Anrede, gibt es keine solchen Regeln dafür, wann man jemanden ein „Arschloch“ nennt. Das ist allein Sache der subjektiven Kategorisierung und allgemeiner sozialer Rücksichten.

Manche Ausdrücke mit sozialer Bedeutung kann man als ritualisierte Mittel des Ausdrucks von Gefühlen und Bewertungen ansehen, zum Beispiel Ausdrücke für Bedankungen, Entschuldigungen, Beileidsbekundungen, Gratulationen, gute Wünsche usw. Floskeln wie *tut mir Leid* oder *angenehm* weisen in diese Richtung. Dennoch ist die Bedeu-

Bedeutungsanteil	Funktion	Verwendungskriterien
<b>deskriptive Bedeutung</b>	<i>Beschreibung von Referenten und Situationen</i>	Übereinstimmung mit den Fakten
<b>soziale Bedeutung</b>	<i>Anzeige sozialer Beziehungen und Vollzug spezifischer sozialer Interaktionen</i>	Übereinstimmung mit spezifischen sozialen Regeln
<b>expressive Bedeutung</b>	<i>unmittelbarer Ausdruck persönlicher Gefühle, Empfindungen, Bewertungen, Einstellungen</i>	Übereinstimmung mit den persönlichen Gefühlen, Empfindungen, Bewertungen, Einstellungen

Tabelle 2.5 Bedeutungsanteile

tung dieser Ausdrücke, wenn sie in den dafür vorgesehenen Situationen als konventionelle Mittel der sozialen Interaktion eingesetzt werden, sozial, nicht expressiv. Es sind nicht die tatsächlichen Gefühle und Empfindungen, die sozial relevant sind; was zählt, ist ihre Bekundung in der vorgesehenen Form und ein Verhalten, das damit in Einklang steht. Tabelle 2.5 stellt die drei behandelten möglichen Anteile der Ausdrucksbedeutung zusammen.

## 2.5 Konnotationen

Wenn man einen Ausdruck mit deskriptiver Bedeutung benutzt, aktiviert man damit bei seinen Adressaten nicht nur das semantische Konzept, das mit der Wortform mental als Bedeutung verknüpft ist, sondern einen ganzen Hof von Assoziationen. Einige davon sind rein persönlich, andere dagegen kulturell, das heißt aktuelle Standards einer kulturellen Gemeinschaft. Die kulturellen Assoziationen nennt man **Konnotationen**; sie werden oft als sekundäre Bedeutung des Ausdrucks betrachtet, die er zusätzlich zu seiner primären Bedeutung besitzt. Dieser Ansicht wird hier nicht gefolgt. Oft ändern sich die Konnotationen eines Wortes, während seine Bedeutung unverändert bleibt.

Zum Beispiel haben sich die Konnotationen des Wortes *Computer* seit den 1960er Jahren fast völlig verändert. Damals verbanden sich mit dem Begriff Vorstellungen von unheimlichen, undurchschaubaren, unkontrollierbaren, superintelligenten Maschinen, die eines Tages die Menschheit zu unterjochen drohen. Davon ist seit der Verbreitung des PCs wenig geblieben. Dennoch hat sich die deskriptive Bedeutung des Wortes *Computer* seitdem nicht verändert: sie war und ist weit genug, um mit dem Wort sowohl auf die damaligen als auch auf die heutigen und zukünftige Rechenmaschinen zu referieren. Was sich in diesen Jahren dramatisch verändert hat, ist die faktische Denotation (vgl. Fußnote 6, S.32) des Wortes, und diese Veränderungen haben Einfluss auf die Konnotationen. Es ist daher angemessener, Konnotationen als Assoziationen zu betrachten, die sich nicht wie die Bedeutung mit dem Wort selbst verknüpfen, sondern mit der zugehörigen „kulturellen Kategorie“ (§9.6.3), das heißt den real existierenden Exemplaren innerhalb der Denotation des Wortes.

Die hier getroffene Unterscheidung wird nicht von allen Autoren geteilt. Häufig wird expressive Bedeutung, zum Beispiel die negative Bewertung, die ein Schimpfwort ausdrückt, als Konnotation bezeichnet. Tatsächlich spielen Konnotationen sicherlich eine Rolle bei der Entstehung von Schimpfwörtern. Zum Beispiel ist die Konnotation „schmutzig“ für Schweine die Basis für die Entstehung von *Schwein* als Schimpfwort für Personen (vgl. die Variante *Dreckschwein* neben anderen Schimpfwörter wie *Drecksack* oder *Dreckskerl*). Aber »schmutzig« ist weder an der Bedeutung der Tierbezeichnung noch des Schimpfwortes *Schwein* beteiligt. Schweine in beiderlei Sinn können faktisch sauber sein, weshalb »schmutzig« nicht Teil der deskriptiven Bedeutung sein kann. Was die expressive Bedeutung angeht, so besitzt die Tierbezeichnung gar keine, während die komplexe Charakterkategorisierung, die das Schimpfwort ausdrückt, mit »schmutzig« – auch im übertragenen Sinne – nicht hinreichend erfasst ist.

Negative Konnotationen, zusammen mit gesellschaftlichen Tabus, sind der Grund für **Euphemismen**: beschönigende und umschreibende Ausdrücke für negativ konnotierte und/oder tabuisierte Dinge. Die Sprache der Politik ist voll davon: man nehme nur das Vokabular für Krieg (*Verteidigungsministerium* statt *Militärministerium*; *friedenserhaltende Maßnahmen* für kriegerische Aktivitäten usw.). Weitere Felder für Euphemismen sind klassische Tabubereiche wie Tod (vgl. *Friedhof*, *verscheiden*, *ableben*, *von uns gehen*, *Opfer*) und Sexualität (*ins Bett gehen*, *mit einander schlafen*, *Verkehr*). Das Streben nach politischer Korrektheit führt ebenfalls ständig zu neuen Euphemismen.

Wenn in einer Gesellschaft bestimmte Eigenschaften oder Gruppen, zum Beispiel Menschen mit dunkler Hautfarbe, diskriminiert sind, haften den dafür üblichen Bezeichnungen, zum Beispiel früher *Neger*, entsprechend negative Konnotationen an, die mit der Verwendung des Wortes auch zum Ausdruck kommen. Um sich in diesem Sinne nicht diskriminierend ausdrücken zu müssen, werden neue Ausdrücke für diese Eigenschaften oder Gruppen eingeführt, zum Beispiel *Schwarze*, *Farbige*; es dauert dann meist nicht lang, bis diese neuen Ausdrücke wieder mit denselben Konnotationen behaftet sind, weil die gesellschaftliche Diskriminierung fortbesteht, sodass nach kurzer Zeit wieder neue Ausdrücke gefunden werden müssen.

### Schlüsselbegriffe

#### Deskriptive Bedeutung

Referenz, (potenzieller) Referent  
Denotation, faktische Denotation  
(potenzielle) Referenzsituation  
Proposition  
Wahrheit  
Wahrheitsbedingungen  
Satztyp

#### Soziale Bedeutung

förmlich vs. formlos  
Anredeformen, Duzen u. Siezen

#### Expressive Bedeutung

Expressiv  
Interjektion  
Schimpfwort  
Kraftausdruck  
Kosewort  
**Konnotation**  
Euphemismus  
politische Korrektheit

### Übungen

1. Versuchen Sie, die deskriptive Bedeutung der folgenden Wörter zu definieren und vergleichen Sie Ihre Definition anschließend mit den Angaben in einem einsprachigen deutschen Wörterbuch:  
*Fisch, Milch, orange, trüchtig, hinken.*
2. Die beiden Sätze *Angelika und Klaus sind verheiratet* und *Angelika ist mit Klaus verheiratet* haben nicht dieselbe Proposition. Beschreiben Sie die beiden Propositionen in einer Weise, dass der Bedeutungsunterschied deutlich wird.

3. Welche Ausdrücke (evtl. mehrere Alternativen) gibt es im Deutschen für folgende Zwecke:
  - a) Bitte etwas zu wiederholen, das man nicht verstanden hat
  - b) positive Quittung für eine Entschuldigung
  - c) Melden am Telefon
  - d) Neujahrswünsche
 Welche Art von Bedeutung haben diese Ausdrücke?
4. Finden Sie mehr Expressive mit der deskriptiven Bedeutung ›Mund‹, ›Hand‹, ›gehen‹, ›schauen‹. Welche sind negativ, welche positiv, welche Kraftausdrücke?
5. Finden Sie möglichst viele Tierbezeichnungen, die als Expressive für Personen verwendet werden (wie *Schwein, Affe*). Bestimmen Sie ihre deskriptive Bedeutung (Kann man den Ausdruck nur für Kinder, Frauen, Männer oder für alle Personen gebrauchen?). Überlegen Sie sich, ob sie negativ, positiv oder Kraftausdrücke sind.
6. Finden Sie aus einer Tageszeitung fünf Euphemismen.
7. Diskutieren Sie die Rolle von Wörtern und deren Bedeutung in der Kommunikation.
8. Diskutieren Sie den Zusammenhang zwischen deskriptiver Bedeutung, Referenz und Denotation.
9. Wie kommt es, dass häufig mit demselben Satz in verschiedenen ÄK unterschiedliche Informationen gegeben werden können?
10. Diskutieren Sie den Zusammenhang zwischen Proposition, Referenzsituation und Wahrheitsbedingungen.
11. Diskutieren Sie den Zusammenhang zwischen Bedeutung, Denotation, faktischer Denotation und Konnotationen.
12. Untersuchen Sie den folgenden Dialog Wort für Wort: Welche Wörter bzw. Phrasen haben deskriptive, welche soziale, welche expressive Bedeutung? Beschreiben Sie diese Bedeutungsanteile jeweils ansatzweise:
 

A: *Hi, Karsten. Gehst du in diese blöde Vorlesung?*  
B: *Hi. Em, nee, tut mir leid.*



## Lesehinweise

Lyons (1977/1980: §7) zu Referenz, [deskriptiver] Bedeutung und Denotation. Lyons (1995: §6.6-7) zu Satztypen. Palmer (2001) behandelt umfassend nichtdeskriptive Satzbedeutung.

Zur sozialen Bedeutung verschiedener Anredeformen der klassische Aufsatz Brown & Gilman (1964), Mühlhäusler & Harré (1990: §6) mit einer Kritik, Braun (1988), Kohz (1982) zum Deutschen und Schwedischen; zur sozialen Bedeutung im Japanischen Coulmas (1987). Zu sprachlichen Höflichkeitsphänomenen allgemein und ihrer Basis Brown & Levinson (1978).

Zu Schimpfwörtern im Deutschen Scheffler (2000). Lyons (1995: §2.3) und Cruse (1986: §12.2) zu expressiver gegenüber deskriptiver Bedeutung.

## 3 Ambiguität

Bei der Diskussion der verschiedenen Aspekte sprachlicher Bedeutung wurde bis hierher vereinfachend davon ausgegangen, dass ein Ausdruck nur eine Bedeutung hat, wenn auch eventuell aus verschiedenen Anteilen zusammengesetzt. Dem ist natürlich eigentlich nicht so. Fast alle Inhaltswörter haben mehrere Bedeutungen und auch ganze Sätze können mehrere Lesarten erlauben. Der Fachausdruck für dieses Phänomen ist **Ambiguität**: ein Ausdruck oder eine Äußerung ist *ambig*<sup>1</sup>, wenn er auf mehrere Weisen interpretiert werden kann. Der Begriff der Ambiguität kann auf alle Bedeutungsebenen angewandt werden, auf Ausdrucksbedeutung, Äußerungsbedeutung und kommunikativen Sinn.

Dieses Kapitel hat zwei Teile. Im ersten Teil geht es um lexikalische und kompositionale Ambiguität, das heißt um Mehrdeutigkeit von Wörtern und Sätzen auf der Ebene der Ausdrucksbedeutung. Hier wird zunächst der Alltagsbegriff ‚Wort‘ durch den Fachbegriff ‚Lexem‘ ersetzt (§3.1). Damit lässt sich zwischen zwei Formen von lexikalischer Ambiguität unterscheiden: Homonymie und Polysemie (§3.2). §3.3 führt den Begriff der kompositionalen Ambiguität für komplexe Ausdrücke ein. Der zweite Teil befasst sich mit kontextueller Ambiguität: dem Auftreten zusätzlicher Lesarten von Wörtern und Sätzen, die sich auf der Ebene der Äußerungsbedeutung durch Bedeutungsverschiebungen ergeben. Drei Typen von Verschiebungen werden eingeführt: Metonymie, Metapher und Differenzierung (§3.4). Alle derartigen Verschiebungen lassen sich darauf zurückführen, dass die Interpretation von Wörtern und Sätzen in ihrem Kontext dem „Prinzip der konsistenten Interpretation“ folgt. Das Kapitel schließt mit Überlegungen zum Zusammenhang zwischen kontextueller Ambiguität und Polysemie (§3.5).

<sup>1</sup> Mit Betonung auf der zweiten Silbe, sprich: [am'bi:k]; umgangssprachliche Entsprechung ist *mehrdeutig*.